

# Birkenfelder Datei spürt Stammzellen-Spender auf

Stiftung entwickelt sich zum Forschungs- und Jobmotor: Sie kann bis zu 40 000 Typisierungsaufträge pro Jahr bewältigen – Hoffnung für Blutkrebs-Patienten auf der ganzen Welt

Vor 25 Jahren ist es noch ein großes Wagnis, aber auch die letzte Chance für Stefan Morsch: Der 16-Jährige erhält am 31. Juli 1984 in den USA das Knochenmark eines Briten. Der Schock nach 138 Tagen: Stefan überlebt die Transplantation nicht. Aber Stefans Idee lebt: Die Spenderdatei von Birkenfeld rettet heute vielen Menschen das Leben. Stefans Vater erzählt, was ihn bewegt.

RHEINLAND-PFALZ. Das Telefon klingelt in Birkenfeld wieder pausenlos: Emil Morsch (66) bringt Hektik nicht mehr aus der Ruhe. Seit 1983 ist er rastlos unterwegs: Zunächst setzt er alles daran, seinem an Leukämie erkrankten Sohn Stefan (16) eine lebensrettende Transplantation in den USA zu ermöglichen. Seit Stefans Tod Ende 1984 engagiert er sich unermüdlich dafür, dass Kinder dauerhaft geheilt werden. Wenn Emil Morsch heute mit Maurice (11) aus Dortmund herumtollt, „ist es einfach das Größte“. Denn der Junge hätte mit drei Jahren ohne die Spende le-

„Wenn ich ein dauerhaft geheiltes Kind wie den elfjährigen Maurice in die Arme nehme, ist es das Größte.“

■ Emil Morsch zum Erfolg der Stefan-Morsch-Stiftung.

bensrettender Stammzellen nicht „die Vampire im Blut“ bekämpfen können.

Bei aller Hektik bewahrt Morsch innere Ruhe, weil er „Stefans Vermächtnis erfüllt hat“ und stolz Bilanz zieht: Mit umgerechnet 400 000 Euro, die Menschen für Stefans Transplantation gestiftet haben, konnten die Eltern die Stiftung gründen – mit dem Ziel, das ihr Sohn vor Augen hatte: eine international vernetzte Spenderdatei. Sie erfasst heute mehr als 400 000 Menschen, die mit ihren Stammzellen das Leben anderer retten wollen. So verzweifelt wie Stefan muss heute niemand mehr nach einem



Der rote „Road-Star“, der Doppeldeckerbus der Stefan-Morsch-Stiftung, zieht alle Blicke auf sich und dient im großen Pfadfinderlager in Buhlenberg bei Birkenfeld als Krankenstation. Am Sonntag können sich über 18-Jährige auch als potenzielle Spender in die Datei der Stiftung aufnehmen lassen.



Sascha Sonnen (22) aus Bitburg spendet in Birkenfeld lebensrettende Stammzellen. Medizinerin Sieglinde Wolf überwacht und betreut ihn auf der Entnahmestation. ■ Fotos: Reiner Drumm

Spender suchen, zumal das auch mit der Morsch-Stiftung aufgebaute Deutsche Knochenmarkspender-Register (ZKRD) in Ulm als Dachorganisation auf Daten von mehr als 13,5 Millionen Spendern zurückgreifen kann. Und Morsch ist ein Mann, der notfalls einen Spender am Strand von Bilbao erreicht, damit er in letzter Minute einem Menschen helfen kann.

Emil Morsch hält inne: Sascha Sonnen (22), ein Mechatroniker aus Bitburg, kommt ins Zimmer. Vier Stunden hat der junge Mann am Apherese-Gerät gelegen, um Stammzellen zu spenden. Sonnen hat sich vor zwei Jahren typisieren lassen, um einem

Freund zu helfen. Um ihn muss er heute trauern. Aber jetzt könnten seine Zellen lebensrettend sein. Dabei weiß Sonnen nicht, ob er für einen Patienten in Deutschland, Australien oder in der Türkei die letzte Rettung ist. Vielleicht trifft er ihn nach zwei Jahren. „Aber nur, wenn es beide wollen“, erklärt Morsch.

Sonnen sieht in Birkenfeld das komplette Werk der Stiftung: Sie verfügt inzwischen nicht nur über eine große Spenderdatei, die mit jedem der mehr als 100 Typisierungstermine in ganz Deutschland weiter wächst und internationalen Ruf genießt. Vor Jahren ist Morsch

sogar mit 10 400 Proben aus Istanbul mit dem Privatjet des türkischen Präsidenten in Saarbrücken gelandet. Sein Glück: Als der Zoll bei der gewaltigen Beutel-Fracht misstrauisch wird, gibt der alarmierte Flughafenchef als Unterstützer der Morsch-Stiftung schnell den Weg frei.

Weil es für Morsch auf Dauer zu teuer war, das Blut in den USA analysieren zu lassen, hat die Stiftung bereits 1997 ein eigenes Labor aufgebaut, das mit zwölf Mitarbeitern in Birkenfeld bis zu 40 000 Spenden pro Jahr molekularbiologisch untersuchen kann. Damit gehört es heute zu den größten in Europa, wie Morsch sagt. Seit 2005

ist es in Birkenfeld auf einer speziellen Station auch möglich, Spendern wie Sonnen die Stammzellen zu entnehmen, damit sie bis in die letzten Winkel der Erde verschickt werden können. Ohne die unzähligen freiwilligen Helfer beschäftigt die Stiftung inzwischen mehr als 50 Menschen in der strukturschwachen Region – ganz so, wie es Stefan wollte. Da die Transplantationsplätze in den Kliniken nicht mit dem Bedarf Schritt hielten, hat die Morsch-Stiftung auch dabei geholfen, neue Kapazitäten aufzubauen – in Idar-Oberstein ebenso wie in der Berliner Charité.

Seit Stefans Transplantation vor 25 Jahren hat sich die Forschung rasant weiterentwickelt. „Heute haben Leukämiekranken Kinder in mehr als 90 Prozent der Fälle die Chance, dauerhaft geheilt zu werden“, sagt Morsch. Auf lebensrettende Spenden können inzwischen auch Senioren hoffen. Vor 25 Jahren hatte ein Patient über 35 Jahre keine Chance auf eine Transplantation. Dass heute vorwiegend Stammzellen übertragen werden, hat auch das Risiko für die Spender minimiert. Vor 25 Jahren musste Morsch für die Knochenmarksspende noch eine Kautions von 100 000 Euro hinterlegen.

Spender Sonnen fühlt sich „fit“, als er die Birkenfelder Entnahmestation verlässt, um in einigen Tagen schon wieder im Dienst zu sein. Auch finanziell stehen die Patienten nicht mehr wie Stefan vor riesigen Problemen: Die Krankenkassen übernehmen heute die Kosten. Morsch: „Wir haben viel erreicht, haben aber noch viel zu tun. Mit der sinkenden Geburtenrate steigt der Bedarf an Fremdspendern, weil Geschwister als potenzielle Spender fehlen.“ Wenn der Motor der Stiftung vor Problemen steht, denkt er an Stefans Worte: „Wir schaffen das. Ich helfe dir.“

Ursula Samary

Rhein-Zeitung  
RZO

Viele Informationen über die Stefan-Morsch-Stiftung, Leukämie und Spenderdateien finden Sie im Internet unter [rhein-zeitung.de](http://rhein-zeitung.de).